



Kein einziger gesungener Ton verebbt ungehört

Schon wieder Verdis Totenmesse? Die Standing Ovationen nach der packenden Aufführung des Berner Bach Chors beantworteten diese Frage eindeutig.

Stefan Bucher

Zweimal innerhalb eines Monats Giuseppe Verdis «Messa da Requiem» an gleicher Stätte. Muss das sein? Immer noch frisch ist sie, die Erinnerung an Ende Mai, an die Zusammenarbeit des Singkreises Wohlen mit seinen internationalen Partnern, parallel zum Auftritt der australischen Hard-Rock-Band AC/DC im Berner Regen.

Vier Wochen später, diesmal ohne konzertante Konkurrenz aus dem Stade de Suisse, reicht ein kurzes Atemholen auf der Bühne des Casinos – und schon befindet man sich wieder mitten drin im Zauber des kaum hörbaren Beginns, mit dem einen diese Komposition sogleich in Beschlag nimmt. Es scheint unmöglich, sich dem Sog dieser Musik

zu entziehen – zumindest, wenn sie auf derart packende und zugleich differenzierte Weise gesungen und gespielt wird.

Kleinste Nuancen entscheiden

Lena-Lisa Wüstendörfer scheut vor Grobem keineswegs zurück, die endzeitlichen Posaunen sind ohrenbetäubend, die Dissonanzen am «Tag des Zorns» zugespitzt. Doch zeigt die Dirigentin immer wieder, dass es auch ganz anders geht; kleinste Nuancen im feinfühligem, agilen Orchestra of Europe bringen das eigentlich Unmögliche zustande: Kein



Lena-Lisa Wüstendörfer.

einzig gesungener Ton verebbt ungehört.

Und was für Töne das sind! Rudolf Rosens in jeder Lage seines beachtlichen Umfangs klar artikulierender Bass übersetzt menschliche Todesangst in einnehmende Klänge, die Mezzo-

sopranistin Marina Viotti gestaltet ihre emotional weit ausschweifenden Soli äusserst beweglich, mit geradezu körperloser Leichtigkeit.

Ausserweltlich die Sphäre, aus der Rachel Harnischs Sopran über das ohnehin enorm kunstvoll interpretierte «Lacrimosa» strahlt; nicht minder bestechend sind zudem ihre dramatischen Passagen. Und Antonio Poli vermag seinen sich verzweifelt aufbauenden Tenor augenblicklich in beinahe geflüsterte Zärtlichkeit zu verwandeln.

Mit beeindruckender Intensität nimmt sich dieses Quartett jeder einzelnen Note an, verleiht jeglichem Pathos eine überzeitliche Authentizität.

Der Chor macht alles richtig

Das grösste Lob gebührt allen solistischen Spitzenleistungen zum Trotz dem Chor, der schlicht alles richtig macht. Präzise, intonationsstark, atmosphärisch vielschichtig und mit ungewohnt kräftigen Männerstimmen, begegnet das Ensemble selbst achtstimmigen Fugen absolut souverän. So lebendig und berührend geht Verdis Totenmesse gerne auch in der Wiederholung.